

INHALT

GRUSSWORT	13
VORWORT	14
1 LÖWE UND WOLFSANGEL	17
Mannheims Stadtwappen	
2 EIN DORF WIRD ZUR FESTUNGSSTADT	21
Der Stadtgründer Kurfürst Friedrich IV.	
3 DIE ERSTEN STADTRECHTE	25
„Freyheiten und Begnadigungen“ vom 24. Januar 1607	
4 DAS ENDE VOM ANFANG	29
Mannheim im Dreißigjährigen Krieg	
5 „ALLE EHRliche LEUT VON ALLEN NATIONEN“	33
Die Mannheimer Stadtprivilegien von 1652	
6 ADRESSBUCH ANNO 1663	37
Die Bewohner in den Quadraten nach dem Dreißigjährigen Krieg	
7 AUS „MANNHEIM EIN ZWEITES ROM MACHEN“	41
Der Wiederaufbau durch Kurfürst Karl Ludwig	
8 TABAKRAUCH – EIN NEUER BRAUCH	45
Tabakanbau und Pfeifenbäcker	
9 „ALS HABE GOTT SEIN ANTLITZ VON DER STADT ABGEWENDET“	49
Die Pest im Spiegel der Ratsprotokolle von 1666 und 1667	
10 TRUNKENHEIT MIT TRADITION	53
Bier brauen in Mannheim	
11 TRAGISCHES TRAUMA FÜR LISELOTTE VON DER PFALZ	57
Mannheims Untergang im Pfälzischen Erbfolgekrieg	
12 NEU-MANNHEIM ODER MAGDEBURG	61
Flucht nach den Verwüstungen im Pfälzischen Erbfolgekrieg	

13	RATHAUS UND RESIDENZ	65
	Die Stadtverwaltung unter der Herrschaft der katholischen Kurfürsten	
14	PREISE UND PRIVILEGIEN	69
	Das Stadtjubiläum von 1707	
15	DIE DRITTE STADTGRÜNDUNG	73
	Stadt und Festung werden vereint	
16	HOCHKONJUNKTUR DER SYMMETRIE	77
	Rathaus und Kirchen im katholischen Mannheim	
17	KAPITAL FÜR EINE KLAUS	81
	Die Stiftung einer Thoraschule durch Lemle Moses Reinganum	
18	ZWEIFELHAFTER ZEITVERTREIB	85
	Fuchs- und Sauprellen auf dem Mannheimer Marktplatz	
19	ETLICHE ENTWÜRFE UND BAUMEISTER	89
	Der Bau des Mannheimer Schlosses	
20	HOFHALTUNG MIT HINDERNISSEN	93
	Kurfürst Karl Philipp wählt Mannheim zur Residenz	
21	KURFÜRSTLICHE KULTURFÖRDERUNG	97
	Mannheim als Zentrum der Kunst, Musik und Wissenschaft in der Regierungszeit Karl Theodors	
22	MANIEREN FÜR MUSIZIERENDE	101
	Die Hofkapelle macht Schule	
23	„SO GLÄNZEN DIE UFER DES RHEINS“	105
	R(h)eingold made in Mannheim	
24	„AUFSTIEG“ ZUM ADEL	109
	Eine besondere Treppe im Gebäude C 4, 6	
25	HEMMER UNTER HOCHSPANNUNG	113
	Blitzableiter und „Mannheimer Stunden“	
26	HIMMEL UND ERDE	117
	Die Vermessung der Kurpfalz durch Christian Mayer	
27	EIN TRAUERSPIEL FÜR MANNHEIM	121
	Das Ende der kurfürstlichen Residenz	

28	ZWANGSARBEIT FÜR „ZÜCHTLINGE“	125
	Tarockkarten aus dem Mannheimer Zucht- und Waisenhaus	
29	KOMPENDIUM FÜR KAVALIERE	129
	Points of Interest anno 1782	
30	RUHM FÜR „DIE RÄUBER“	133
	„SchillerZeit“ in Mannheim 1782 bis 1785	
31	RUHM ODER VERRAT? EINE SCHLÜSSELFRAGE	137
	Mannheims dritte Zerstörung 1795	
32	FRIEDEN OHNE FESTUNGSMAUERN	141
	Die Schleifung der Mannheimer Wallanlagen	
33	PROPAGANDA FÜR BADEN	145
	Mannheim wird badische Grenzstadt	
34	„DIE BANK FÜR ALLE“	149
	Pfandscheine aus dem Leihamt	
35	STRASSENAMEN GIBT ES NICHT	153
	Die Literierung der Quadrate	
36	SINNLOSES SOLDATENSTERBEN	157
	Bündniswechsel Badens nach dem Niedergang Napoleons	
37	PIONIERFAHRT OHNE PS	161
	Die Laufmaschine des Karl Freiherr Drais von Sauerbronn	
38	SYMPATHIE FÜR SAND	165
	Der politische Mord an August von Kotzebue in Mannheim	
39	ELEGANZ DES EMPIRE	169
	Die badische Großherzogin Stéphanie de Beauharnais	
40	AUS DER (EIS)ZEIT GEFALLEN	173
	Ein Findlingsblock, 1843 aufgestellt von Karl Friedrich Schimper	
41	EISENBAHNANSCHLUSS „HINNE ODER VORNE“	177
	Das Lief von Anfang an schief	
42	„EIN HAFEN, DER SEINES GLEICHEN NICHT FINDET AM GANZEN LANGEN RHEINSTROME“	181
	Der Freihafen Mannheim eröffnet 1840	

43	„...WEDER DEM STAAT NOCH DER STADT MANNHEIM ZU LAST FALLEN KÖNNE“	185
	Der Afroamerikaner Thomas van Vorden in Mannheim	
44	„HERD UND TUMMELPLATZ ALLER OPPOSITIONELLEN BESTREBUNGEN“	189
	Mannheim am Vorabend der 1848er Revolution	
45	FORDERUNGEN NACH FREIHEIT	193
	Die Mannheimer Petition vom 27. Februar 1848	
46	SPALTUNGEN UND STRASSENKÄMPFE	197
	Eskalation und Höhepunkt der Revolution in Mannheim	
47	FRAUEN, FAHNEN, FREIHEIT	201
	Frauen in der 1848er Revolution	
48	REVOLUTION UND REAKTION	205
	Die Mai-Revolution und die Verurteilung der Freiheitskämpfer	
49	AUFBRUCH IN DIE NEUE WELT	209
	Politische Flüchtlinge und Armutsauswanderung nach der 1848er Revolution	
50	UND ES WARD LICHT	213
	Mannheim baut 1851 sein erstes Gaswerk	
51	KEIN GLAS MEHR AUS MANNHEIM	217
	Spiegelfabrik und Spiegelsiedlung auf dem Waldhof	
52	SPITZENPREISE FÜR SPITZWEG!	221
	Carl Spitzwegs „Friedenszeit“ und die Anfänge des Mannheimer Kunstvereins	
53	DER UMTRIEBIGE UNTERNEHMER FRIEDRICH ENGELHORN	225
	Das Pokern um den Standort der BASF 1865	
54	FREIE FAHRT AUF VATER RHEIN	229
	Die Mannheimer Akte von 1868	
55	EIN TORAVORHANG AUS DER HAUPTSYNAGOGE	233
	Jüdische Emanzipation und Liberalisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	
56	„DIE GRÖSSTE INDUSTRIEFIRMA DER STADT“	237
	Landmaschinen von Lanz	
57	„DAS BILLIGSTE BEFÖRDERUNGSMITTEL FÜR GESCHÄFTSREISENDE“	241
	Das Benz'sche Automobil von 1886	

58	PALMIN VOM PESTBUCKEL	245
	Ein Erfolgsprodukt aus dem Jungbusch	
59	DAS WAHRZEICHEN DER STADT	249
	Mannheims Wasserturm wird gebaut	
60	„ANDENKEN“ AN AFRIKA	253
	Elfenbein für den Mannheimer Kolonialisten Theodor Bumiller	
61	TROTZ VERBOT EINE ROTE HOCHBURG	257
	Der frühe Aufstieg der SPD in Mannheim	
62	PATENT AUF PUPPEN	261
	Die „Schildkröt“ in Mannheim-Neckarau	
63	SCHULE MIT SYSTEM	265
	Die Reform der Volksschulen durch Stadtschulrat Joseph Anton Sickinger	
64	BOOMTOWN DANK BECK	269
	Mannheims wirtschaftlicher Aufschwung in der Amtszeit von Oberbürgermeister Otto Beck 1891 bis 1908	
65	ENTWICKLUNG DURCH „EINVERLEIBUNG“	273
	Die erste Phase der Eingemeindungen von 1895 bis 1913	
66	EIN FILM ZUM FEST	277
	Die Feierlichkeiten zum Stadtjubiläum 1907	
67	DIE „ERSCHIESSUNG KAISER MAXIMILIANS“	281
	Ein Manet für Mannheim	
68	GÄSTEBUCH DER GESCHWISTER	285
	Mäzenatentum für die Stadt: Carl und Anna Reiß	
69	„ICH GEHE WIE ALLE ANDEREN FREUDIG UND SIEGESSICHER“ ...	289
	Der Sozialdemokrat Ludwig Frank fällt zu Beginn des Ersten Weltkriegs	
70	NAGELN IN DER NOT	293
	„Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg	
71	FLUGPIONIERE IM KRIEG	297
	Flugzeugbau in Mannheim bis zum bitteren Ende des Kriegs	
72	FRAUEN IM FOKUS	301
	Der Weg zum Frauenwahlrecht in Mannheim	
73	DAS KRISENJAHR 1923	305
	Kriegsfolgen und Hyperinflation lähmen die Stadt	

74	KEINE SICHERUNG BRENNT MEHR DURCH	309
	Der Stotz-Automat geht in die Serienproduktion	
75	„NICHTS IST FANTASIEVOLLER ALS DIE SACHLICHKEIT“	313
	Eine Mannheimer Ausstellung schreibt Kunstgeschichte	
76	LICHT, LUFT UND SONNE	317
	Städtischer Wohnungsbau auf neuen Wegen	
77	MANNHEIM GEHT IN DIE LUFT	321
	1926 eröffnet der Flugplatz Neuostheim	
78	MANNHEIM UNTERM HAKENKREUZ	325
	Die NSDAP übernimmt	
79	DER KRIEG WIRD EINGELÄUTET	329
	Bauprojekte und Militarisierung vor Kriegsbeginn	
80	„ARISIERUNG“ ODER DER RAUBZUG AM JÜDISCHEN VERMÖGEN ..	333
	Boycott, Plünderung, Ausverkauf und Enteignung jüdischen Eigentums seit 1933	
81	KEIN PLATZ IN DER „ÖFFENTLICHEN WAHRNEHMUNG“	337
	Mannheimer Opfer der „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus	
82	SCHATTEN ÜBER DER STADT	341
	Vertreibung, Deportation und Ermordung der Mannheimer Jüdinnen und Juden	
83	„VORBOTEN EINER NEUEN ZEIT“	345
	Widerstand gegen die Nazi-Diktatur	
84	„MIT EINER RÜCKKEHR IST NICHT MEHR ZU RECHNEN“	349
	Verfolgung und Ermordung der Mannheimer Sinti im Nationalsozialismus	
85	BUNKER UNTER BOMBEN	353
	Kriegszerstörung und Kriegsende im März 1945	
86	STIMMEN FÜR DEN SÜDWESTSTAAT	357
	Mannheims wahlentscheidende Rolle bei der Gründung Baden-Württembergs	
87	„... VON DUNKELHÄUTIGEN KINDERN UMRINGT, DIE ALLE NACH EINER MUTTER VERLANGTEN“	361
	Ein Mural für Mabel Grammer	
88	„DER BALL IST RUND“	365
	Sepp Herberger und der WM-Ball von 1954	

89	EINE NEUE BÜHNE FÜR DIE GANZE STADT	369
	Die Eröffnung des neuen Nationaltheaters im Januar 1957	
90	„DIE HEXENJAGD HÖRT BEI UNS NICHT AUF“	373
	Rudi Baerwind und die Kriminalisierung der Homosexualität nach Paragraph 175	
91	„KEIN MUFF VON 1000 JAHREN“	377
	Die Gründung der Universität Mannheim in Zeiten der „68er-Bewegung“	
92	„EIN FEST VERÄNDERT DIE STADT“	381
	Die Bundesgartenschau kommt 1975 nach Mannheim	
93	HARTE ARBEIT FÜR DEN WOHLSTAND	385
	Die Bronzefigur des Sackträgers im Jungbusch	
94	KAMPF UMS KAUFHAUS	389
	Abriss oder Aufbau in N 1	
95	„EIN HISTORISCHES EREIGNIS FÜR DIE GESAMTE DEUTSCHE ENERGIEBRANCHE“	393
	Der Börsengang der MVV am 2. März 1999	
96	LICHT IM TARIFDSCHUNDEL	397
	Der Start der S-Bahn in der Rhein-Neckar-Region	
97	„400 JAHRE BEWEGEN“	401
	Das Stadtjubiläum 2007 – mehr als ein attraktives Festprogramm	
98	DIE GARNISONSFLAGGE WIRD EINGEHOLT	405
	Konversion in Mannheim	
99	DAS MANNHEIMER MUSIK-MODELL	409
	Die Auszeichnung als UNESCO City of Music 2014	
100	BÄUME BLEIBEN	413
	Ein Erinnerungsort für „Gastarbeiter*innen“ und ihre Familien	
	LITERATURAUSWAHL	417
	DANK	438
	PERSONENREGISTER	439

Freyheiten vnd Begnadigungen/
Welche der Durchleuchtigst
Hochgeborne Fürst vnd Herr / Herr Friderich
Pfaltzgraff bey Rhein / des heiligen Römischen Reichs Erbtzuch-
ses vnd Churfürst / Herzog in Bayern/ &c. Denjenigen / welche sich in Ihre
Churfürstlichen Gnaden neuen Stadt vnd Vestung **MANHEIM**
Häuslich niederzulassen gemeynnt / accordirt vnd
bewilligt.

Privileges & Immunités,

Q V E L E T R E S I L L V S T R E E T
T R E S H A V L T P R I N C E , M O N S E I G N E V R
FEDERIC, CONTE PALATIN DV RHIN, ELECTEUR DV SAINCT
Empire, Duc en Baviere, &c. Ottroye, A ceux qui desirent resider en sa vil-
le & forteresse de **MANHEIM.**

Privilegien ende Vryheeden/

Welcke den Doorluchtigsten Hochgeboren
Vorst ende Heere / Heere Friderich Palzgraewe by Rhin / des
heiligen Römischen Rychs Erbtzuchses ende Keurvorst / Hertoge
in Bayern / &c. Den geenen welke sich in haere Keurvorstliche Ge-
naden Niewestiar ende Veste Manheim heuslicken niederze-
sacken ende te wonen gesinnet syn / Accordiert ende
verwilligt.

Pri-ilegia & Immunitates,

A S E R E N I S S I M O E L E C T O R E P A -
L A T I N O , C O N C E S S A I I S Q U I M A N H E I -
M I I N O V O O P I D O E T M U N I M E N T O , D O M I C I L I U M
instituent.

Erstlich gedruckt zu Heidelberg im Jahr 1607. den 24. Ja-
nuarii. Jetzt aber wider von Neuem auffgelegt vnd

Nachgedruckt zu Manheim/ 1608.

3

Titelseite der viersprachigen Schrift „Freyheiten und Begnadigungen, erstlich gedruckt zu Heidelberg im Jahre 1607, den 24. Januarii. Jetzt aber wieder von Neuem auffgelegt und nachgedruckt zur Manheim 1608.“ 20,3 x 15,5 cm. © Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Inv. (Mh 620) MG_0581_RK. Foto: Rebecca Kind.

DIE ERSTEN STADTRECHTE

„Freyheiten und Begnadigungen“ vom 24. Januar 1607

Nicht ganz ein Jahr nach der Grundsteinlegung „*accordirt und bewilligt*“ der „*Durchleuchtigst hochgeborene Fürst und Herr, Herr Friederich Pfaltzgraff bey Rhein [...] Denjenigen, welche sich in Ihrer Churfürstlichen Gnaden neue Stadt und Festung Manheim heußlich niderzulassen gemeint*“, zahlreiche „*Freyheiten und Begnadigungen*“. Diese ersten so genannten Privilegien vom 24. Januar 1607 gelten zu Recht bis heute als Gründungsdokument der Stadt. Darin wurde Mannheim als Stadt und Festung angesprochen und der Einwohnerschaft in dreizehn Paragraphen zahlreiche Rechte zugesprochen.

Bekannt gemacht wurden die „*Freyheiten und Begnadigungen*“ weithin durch einen in Deutsch verfassten Einblattdruck, ein Flugblatt aus jener Zeit, das seinen Weg bis Frankfurt gefunden hatte und dort im Stadtarchiv aufbewahrt wird. Auch von dort sollten Calvinisten zur Umsiedlung nach Mannheim bewogen werden. Dass die Schrift nicht nur die Bewohner der Region ansprechen sollte, geht aus den vier Sprachen hervor, in denen die Stadtrechte abgedruckt wurden: Neben Deutsch wurden diese in Französisch, Niederländisch und Latein verbreitet. Im Sinne der kurpfälzischen Politik sollten protestantische Glaubensflüchtlinge aus Frankreich und den Habsburgischen Niederlanden angeworben werden, um mit ihrem Fachwissen bezüglich Handel und Gewerbe den Reichtum der neuen Stadt zu steigern.

Der erste Paragraph enthielt ein großes Zugeständnis: „*Erstens Sollen alle Underthanen diß orts aller Frohn gegen Churfürstliche Pfalz erlassen und befreyet seyn*“. Der Kurfürst erließ demnach seinen Untertanen jegliche Frondienste und damit auch Einsätze beim Bau der Stadtbefestigung. Dieses Angebot überzeugte auch viele ehemalige Dorfbewohner, die schließlich dem Festungsbau zustimmten. Der zweite Artikel unterstützte den Zuzug von Fremden nach Mannheim, indem diese von allen Gebühren und Zöllen befreit wurden, welche gewöhnlich mit einem Ortswechsel und einer Niederlassung verbunden waren. Auch garantierten die Privilegien den Ansiedelnden, dass sie ohne Schaden und Verlust innerhalb von 30 Jahren wieder fortziehen konnten, sollte das Leben in der Stadt



ihren Erwartungen nicht entsprechen. Nicht Wenige mussten in späteren Kriegszeiten von diesem Recht Gebrauch machen. Mannheim präsentierte sich als offene Stadt, die ihren Neubürgern gute Chancen des sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs

bot. Alle Zugezogenen bekamen in Artikel IV eine zwanzigjährige Steuerfreiheit auf alle ihre Güter garantiert, sie sollten „*aller Schatzung frei sein*“. Selbst pfälzische Untertanen erhielten diese Steuerfreiheit für ihre auf Mannheimer Gemarkung befindlichen Güter.

Die Alteingesessenen allerdings waren mit diesen Freiheiten nicht vorbehaltlos einverstanden: Sie forderten im Gegensatz dazu bereits in ihrem Vergleich mit dem Kurfürsten im Jahre 1606, dass Zugezogene durch besonders hohe Steuern zu belasten seien. In anderen Artikeln der „*Freyheiten und Begnadigungen*“ wiederum spiegelten sich die Forderungen der Einheimischen wider, die sie sich in langen Verhandlungen erstritten hatten. Ihnen wurden bereits 1606 Entschädigungen bei Grundstücksenteignung sowie finanzielle Unterstützung beim Wiederaufbau in der heutigen Unterstadt durch Bereitstellung von Baumaterialien versprochen.

Bauplätze wurden gemäß Artikel VI gegen einen niedrigen jährlichen Bodenzins abgegeben. Darüber hinaus war der Zugang zu den im Neckartal vorhandenen Steinbrüchen und Wäldern für die neuen Bauwilligen kostenlos. Das Brechen, Fällen, Bearbeiten sowie den Transport der Baumaterialien mussten sie allerdings selbst bezahlen (Artikel VII). Die nahe der Stadt errichtete kurfürstliche Ziegelei, die laut Artikel VIII über eine Kapazität von einer Million Ziegelsteinen pro Jahr verfügte, sollte die gebrannten Steine an die Bürger „*in einem billichen und leidlichen Tax*“, also zu Niedrigpreisen, verkaufen. Doch wurde den Bauwilligen auch gestattet, eigene Ziegeleien und Kalköfen zu betreiben. Wie in Frankenthal wurden auch in Mannheim die Steuern auf Wein und Bier, das so genannte Ungeld, sehr niedrig gehalten, Nahrungsmittel für den Eigenverbrauch waren abgabenfrei (Artikel IX und X). Die wirtschaftlichen Versprechungen des Kurfürsten machten Hoffnung auf ein erschwingliches Leben und ließen Mannheim als attraktiven Ort für eine Niederlassung erscheinen. Zur Förderung

des Handwerks in der Stadt wurde die Ausfuhr von Wolle und Leder untersagt (Artikel XI). Um hier weitere Anreize für Zuwanderung zu bieten, versprachen die Privilegien in Artikel XII den Bau einer Walkmühle auf kurfürstliche Kosten und stellten in Artikel III den Kaufleuten in Aussicht, dass regelmäßig Marktschiffe nach Worms, Oppenheim, Mainz, Speyer, Heidelberg und anderen Orten an Rhein und Neckar verkehren würden.

Abschließend kamen in den Privilegien die Religionsangelegenheiten zur Sprache. Zuallererst, wenn nicht sogar ausschließlich, wurden die Reformierten angesprochen. Jeder Neuankömmling sollte sich zu der „*in Gottes Wort gründenden Religion*“ bekennen, also dem in der Kurpfalz allein gültigen calvinistischen Glauben angehören. Dies implizierte, dass Angehörige lutherischen, jüdischen und katholischen Glaubens unerwünscht waren. Den calvinistischen Untertanen versprach Kurfürst Friedrich IV. die Finanzierung von Pfarrern und Schuldienern und verbriefte auch für deren „*Erben und Nachkommen*“ die freie Religionsausübung.

Eindringlich priesen die Privilegien noch einmal die günstige Lage „*wegen der allda zusammen fließenden vornehmen Schiffreichen wassern des Rheinß und Neckers*“ und die guten Verkehrsanbindungen.

Glaubt man den Privilegien, so gab es eigentlich keinen Grund nicht nach Mannheim zu kommen. Die guten Baubedingungen und die optimalen Handels- und Erwerbsmöglichkeiten boten beste Voraussetzungen für ein Leben in Wohlstand und für die Blüte der Stadt. Bei wachsender Einwohnerzahl stellte der Kurfürst sogar eine Erweiterung der Privilegien in Aussicht. Doch trotz des 1613 zusätzlich gewährten Messeprivilegs, aus dem sich dann die bis heute in Mannheim stattfindende Oktobermesse, vor allem aber der Maimarkt entwickelten, konnten die „*Freyheiten und Begnadigungen*“ vor dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr die erhoffte Zuwanderung bewirken. Zwar war damit das Marktrecht gewährt, ein wesentliches Merkmal zur Entwicklung einer selbstständigen Stadt, doch erlaubten diese frühen Privilegien keine eigenständige Stadtverwaltung. Der Kurfürst wollte sich mit seinen Bewohnern „*also vergleichen das sie darmit auch woll sollen zu frieden sein*“ (Artikel V). Das Leben in Mannheim sah also nicht so positiv aus, wie es gemäß den Privilegien erscheinen mag, denn die Bürgerstadt stand allzu sehr im Schatten der Festung. Wenige Neubürger vertrauten der Sicherheit dieses Bollwerks, das im Kriegsfall im Zentrum der Auseinandersetzungen stehen würde.



SISTE GRADUM VIATOR.
 SI CIVIS ES. CINERES HOS VENERARE,
 SI SENATOR DIRECTORIS. AUT PRÆTORIS TUI. MEMOR ESTO.
 SI PAUPER ET PUPILLUS. MEMENTO TUTORIS TUI.
 HOC MONUMENTUM PRO MEMORIA POSUERUNT POSTERI
 AMANTISSIMI PATRIS SUI. ÆTERNUM MEMORES.
 VIXIT MUNDO NATUS 21. FEBRUARII MDC LXXI.
 PRÆ NOBILIS DOMINUS JOANNES LEONARDUS LIPPE,
 VIR CLARISSIMUS ET CONSULTISSIMUS,
 A JURIS PRUDENTIA COMMENDATISSIMUS.
 IN ETHICA CHRISTIANA VERSATISSIMUS,
 SERENISSIMI REGIMINIS PALATINI CONSILIARIUS,
 DIRECTOR URBI MANNHEIMENSI DATUS MDCXCIX.
 DENATUS 18 AUGUSTI. MDC CXXXVII.
 PRO CUJUS DEFUNCTI ANIMA,
 OB INSIGNIA VIRTUTIS ET LABORUM MERITA
 BELLII PACISQUE TEMPORIBUS EGREGIE PARTA
 PIE PRECARE
 UT IN DEO SUO ÆTERNUM FELIX
 REQUIESCAT A LABORIBUS SUIS.

13

Epitaph für Stadtdirektor Johannes Leonhard Lippe in der
 Sebastiankirche Mannheim, 1737. Schwarzer und weißer Marmor,
 H 155 cm, B 133 cm. © MARCHIVUM. Foto: Kathrin Schwab.

RATHAUS UND RESIDENZ

Die Stadtverwaltung unter der Herrschaft der katholischen Kurfürsten

Im 17. Jahrhundert spielte der Stadtdirektor Henry Clignet eine zentrale Rolle in der Mannheimer Stadtverwaltung, indem er über einen langen Zeitraum von 1653 bis 1683 die Kurfürstliche Regierung gegenüber dem Stadtrat vertrat und zwischen beiden vermittelte. Er übernahm eine wichtige Funktion beim Wiederaufbau der Stadt sowie bei der Abfassung der Stadtprivilegien von 1652.

Einen Einschnitt stellte die verheerende Zerstörung Mannheims im Pfälzischen Erbfolgekrieg dar. Erst 1698 nahm der neue Stadtrat seine Arbeit wieder auf. Mit dem neuen katholischen Kurfürsten Johann Wilhelm fand die Bevorzugung der reformierten Religionsgemeinschaft ihr Ende. Nur zwei der zwölf neuen Ratsherren oder Ratsverwandten, wie die Mitglieder des Stadtrats damals genannt wurden, waren bereits vor dem Krieg im Amt. Aus einer Vorschlagsliste der Bürger wählte der Kurfürst nach einer vorgeschriebenen konfessionellen Parität die Mitglieder des Stadtrats aus. Dabei wurden fünf reformierte, fünf katholische und zwei lutherische Stadträte bestimmt. Angehörige jüdischen Glaubens zählten in dieser Zeit nicht zur Bürgerschaft.

Trotz angestrebter Gleichberechtigung bevorzugte der Kurfürst bei der Besetzung der Verwaltungsspitze gerne Personen seiner katholischen Konfession und setzte dabei auf Amtsträger aus anderen Landesteilen. Im Gegensatz zur stark französisch geprägten Einwohnerschaft reformierten Glaubens vor dem Krieg finden sich nun zu Beginn des 18. Jahrhunderts mehrere deutsche Namen im Mannheimer Stadtrat und in der kurfürstlichen Verwaltung. 1706 wurde das Amt des Stadtdirektors mit Johann Leonhard Lippe (1671–1737) besetzt. Nach seinem Jurastudium in Würzburg trat der katholische Metzgersohn aus Tauberbischofsheim in den Dienst des Mainzer Kurfürsten. Infolge der Zerstörungen im Pfälzischen Erbfolgekrieg zog er nach Wien, wo seine Aufgabe im Taxamt darin bestand, fällige Gebühren einzutreiben. Im Dezember 1698 wurde er in Mannheim zunächst als Schultheiß eingesetzt, sein Epitaph in der Kirche St. Sebastian am Mannheimer Marktplatz nennt dagegen das Datum 1699. An seiner Seite stand sein Vertreter Jakob Friedrich Gobin aus dem heutigen Luxemburg. Er übernahm 1694 in Mannheim zunächst das Amt des



Zollschreibers, bevor er 1698 Anwaltsschultheiß wurde. Dabei ist bereits eine personelle Verflechtung zwischen kurfürstlichen und städtischen Ämtern erkennbar, die sich im Laufe der Residenzzeit immer mehr verstärkte. Der gleichnamige Sohn Jakob Friedrich Gobins, Gobin der Jüngere (1701–1791), seit 1735 zudem Schwiegersohn von Lippe, übernahm nach dessen Tod 1737 das Amt und blieb bis zu seinem Lebensende 1791 Stadtdirektor, mithin während der gesamten Mannheimer Regierungszeit Karl Theodors. Die gemalten Porträts von Lippe und Gobin lassen unschwer

erkennen, dass die beiden Stadtdirektoren zu den wohlhabenden Bewohnern Mannheims gehörten: Sie ließen sich in Anlehnung an die Adeligen mit Perücken und kostbar gekleidet porträtieren.

Lippe starb 1737 und wurde in der katholischen Pfarrkirche St. Sebastian beigesetzt, wo auch seine Frau Maria Magdalena geborene Bencard aus Augsburg bestattet wurde. Sie brachte eine hohe Aussteuer mit in die Ehe. Die reich gestaltete Gedenktafel der 1723 Verstorbenen wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Dagegen befindet sich das Epitaph Lippes aus schwarzem Marmor wieder an der Westwand der Kirche. Das Schriftfeld der barocken Gedenktafel, die 2011 aus Anlass des 2012 in Mannheim stattfindenden Katholikentags restauriert wurde, ist gerahmt und zeigt unten in weißem Marmor Todessymbole und oben das Wappen der Familie mit dem kurpfälzischen Löwen und dem Mainzer Rad. Lippe trug den Titel eines kurpfälzischen Geheimrats. Die Inschrift rühmt den „*DIRECTOR URBI MANNHEIMENSI*“ als einen „*höchst berühmten und kundigen Mann, durch seine Rechtskenntnis mehr als ausgewiesen und in der christlichen Tugendlehre sehr bewandert.*“ Im letzten Satz wird der Betrachtende des Epitaphs unmittelbar angesprochen: „*Für die Seele dieses Verstorbenen bitte fromm, auf dass sie [...] ewig glücklich möge zur Ruhe kommen.*“

Lippe wirkte maßgeblich beim Bau des Alten Rathauses mit. Inschriften auf der Glocke des Rathhausturms von 1708 und über dem Eingang künden davon. 1712 ersuchte Lippe beim Kaiser um die Verleihung der Hof- und Pfalzgrafenwürde. Dieses Gesuch, das in Wien aufbewahrt wird, enthält Lippes eigenhändig verfassten ausführlichen Werdegang.

Lippe und Gobin begründeten eine Beamtendynastie und bestimmten fast hundert Jahre die Geschicke der Stadt maßgeblich mit. Sie regelten die Konflikte zwischen dem absolutistischen Staat und der Kommune und versuchten bei ihren Entscheidungen beider Interessen zu berücksichtigen. Doch nahm der Kurfürst immer wieder Einfluss auf die Besetzung des Mannheimer Stadtrats und dessen Entschei-

dungen. Zwar galt in der neuen Stadtverfassung das Vorschlagsrecht der Ratsmitglieder für eigene Nachfolger, doch oftmals gab der Kurfürst eigene Empfehlungen, denen sich die Ratsmitglieder unterordnen mussten. Zunehmend gingen die Zuständigkeiten des Stadtrats auf die kurpfälzische Regierung über. Deren Behörden hatten ihren Sitz im Schloss und im 1724–1741 neu errichteten so genannten Kaufhaus am Paradeplatz. In den Stadtprivilegien von 1733 änderten sich die Zuständigkeiten des Stadtrats vor allem in Bezug auf die Gerichtsbarkeit. Nun waren bei der so genannten Halsgerichtsbarkeit, wo es um Leben und Tod ging, das Hofgericht und das Oberappellationsgericht zuständig. In der Regierungszeit Karl Theodors verhängte es nicht weniger als 62 Todesurteile. Da diese öffentlich zur Abschreckung vollzogen wurden, befand sich in der Residenzstadt Mannheim auch die zentrale Hinrichtungsstätte der Kurpfalz. Dem Stadtgericht unter Vorsitz des Stadtdirektors blieb die Regelung kleinerer Streitigkeiten und Güteverfahren. Schließlich wurden dem Stadtrat auch die Polizeigewalt und die Finanzverwaltung entzogen.

Zunehmend wurde der Rat zum Instrument der Regierung und zog mit der kurfürstlichen Obrigkeit an einem Strang. Durchaus zum eigenen Vorteil, denn nicht zufällig gehörten die Ratsherren zu den wohlhabenden Einwohnern Mannheims. Wie andernorts auch wohnten sie in der Nähe des Marktplatzes. Einige waren durch Grundstücksspekulationen nach der Kriegszerstörung zu Reichtum gelangt. Sie kauften billig die Grundstücke der Flüchtlinge und Ausgewanderten, um sie später zu einem besseren Preis zu verkaufen. Andere städtische Amtsinhaber wie Viertelmeister, Zunftmeister oder Bürgerwehroffiziere setzten sich stärker für die Belange der Handwerker oder Kaufleute ein, aus deren Mitte sie meist stammten.

Nicht zu den Bürger*innen zählten die Mitglieder der Garnison in der Friedrichsburg, die nach der Ansiedlung des Hofes im Jahre 1721 etwa 1.200 Soldaten umfasste und damit etwa 20 Prozent der Mannheimer Bevölkerung ausmachte. Auch die so genannten Beisass*innen hatten nur eingeschränkte Bürgerrechte. Dazu zählten die Hausangestellten, das so genannte Gesinde, das dem jeweiligen Haushalt unterstand. In der Amtszeit Lippes und Gobins erhöhte sich bis zum Wegzug des Hofes 1778 die Einwohnerzahl auf über 20.000 Personen, ein Wachstum von über 100 Prozent. Mannheim gehörte damit zu den größten Städten des Heiligen Römischen Reichs.

Als Gobin 1791 starb, wurde Karl Anton Rupprecht Stadtdirektor, der das Anrecht auf das Amt von Franz Zentner, dem Schwiegersohn Gobins, gekauft hatte. Zentner, der seit 1763 seinen Schwiegervater im Amt zur Seite stand und das Recht auf die Nachfolge hatte, veräußerte seinen Anspruch und beendete somit die Ämterdynastie. Rupprecht blieb bis 1816 im Amt und sollte der letzte Stadtdirektor Mannheims in kurpfälzischer und der beginnenden badischen Zeit sein.



31

Zwei Mannheimer Stadtschlüssel aus dem 18. Jahrhundert.
Eisen, L 15,5 bzw. 13 cm, Dm Ring 6,5 cm. Das Lederband
(20,3 x 3,7 cm) trägt die blasse Aufschrift „Rinthor“.
© Nationalarchiv Paris, AE, Vlm, Nr. 7.

RUHM ODER VERRAT? EINE SCHLÜSSELFRAGE

Mannheims dritte Zerstörung 1795

Das Pariser Nationalarchiv verwahrt eine Reihe von Schlüsseln deutscher Städte, darunter findet sich auch ein Paar aus Mannheim. Es ist wahrscheinlich, dass es sich exakt um die Schlüssel handelt, die eine Mannheimer Deputation am 20. September 1795 auf der Rheinschanze der französischen Armée du Rhin übergab. Wie kam es zu diesem symbolischen Akt, der, so der Historiker Karl Theodor Heigel, von der einen Seite als „*Gipfel des Ruhmes für die Republik*“, von der anderen als „*heller Verrat*“ etikettiert wurde?

Bereits am 20. April 1792 hatte das revolutionäre Frankreich Österreich und dem Kaiser den Krieg erklärt. Der erste von insgesamt sechs Koalitionskriegen begann, im Laufe derer unter anderem die rechtsrheinische Kurpfalz im neu geschaffenen Großherzogtum Baden aufging.

Bei Kriegsbeginn verhielt sich der in München residierende Kurfürst Karl Theodor neutral. Seine Regierung wollte verhindern, dass die Kurpfalz und das Oberrheingebiet zu einem Hauptkriegsschauplatz werden könnten. Im Februar 1793 besetzten die Franzosen das bisher ebenfalls neutrale Pfalz-Zweibrücken. Kurz darauf wurde dann offiziell der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt. Die pfalzbayerische Neutralitätspolitik war nun obsolet geworden, doch hinderte dies Kurfürst Karl Theodor und seine Regierung nicht, sich weiterhin zurückhaltend und lavierend zu verhalten. Die Kriegshandlungen 1793 überstand die Kurpfalz zunächst auch unbeschadet. Im Linksrheinischen begann jedoch der berüchtigte „Plünderwinter“. Weil Frankreich sich nicht mehr in der Lage sah, seine Soldaten ausreichend auszurüsten und zu ernähren, bedienten diese sich rücksichtslos der finanziellen und materiellen Ressourcen vor Ort. Viele Bewohner*innen flüchteten nach Mannheim. Die Stadt litt zunehmend an Lebensmittelknappheit. Auf Druck von General Graf Dagobert von Wurmser, dem Oberbefehlshaber der kaiserlich-österreichischen Truppen am Oberrhein, hatte sie zudem zwei österreichische Grenadierbataillone und schwere Artillerie der kaiserlichen Reichsarmee aufzunehmen.

Zu Jahresbeginn 1794 tauchte auf dem linken Rheinufer erneut französisches Militär auf, besetzte Mundenheim und begann mit Schanzarbeiten. Ende Novem-

ber 1794 standen an der Rheinschanze etwa 3.000 Mann als Verteidiger einem 18.000 Mann starken französischen Heer gegenüber, so dass am 25. Dezember 1794 der Festungskommandant Bernhard Erasmus Deroy, ein gebürtiger Mannheimer, die Rheinschanze den Franzosen übergeben musste. Die Lage spitzte sich immer mehr zu. General Jean-Charles Pichegru, Oberkommandant der Armée du Rhin, forderte am 18. September 1795 den Stadtgouverneur Johann Ernst Theodor von Belderbusch auf, die Tore Mannheims zu öffnen, ansonsten würde er sie beschießen lassen. Er übermittelte seine Kapitulationsbedingungen, die Graf Franz Albert von Oberndorff, der Statthalter Karl Theodors in der Pfalz, letztlich ohne Verhandlungen akzeptierte. Seine Einwilligung rechtfertigte Oberndorff später mit einer Weisung Karl Theodors, im „äußersten Notfall“ die Stadt vor einem Bombardement zu verschonen. Noch bevor überhaupt ein Schuss gefallen war, unterzeichnete er zusammen mit Belderbusch und Deroy die Kapitulation. Die Schlüsselgewalt ging damit auf die Armée du Rhin über. Welch hohe Symbolik mit diesem Akt verbunden war, ist unter anderem daran erkennbar, dass die Mannheimer Stadtschlüssel dem Nationalkonvent in Paris ausgehändigt wurden. Dort wurden sie, wie andere deutsche Stadtschlüssel aus jenen Jahren, registriert und als Insignien der Macht dauerhaft in den „Archives nationales“ verwahrt.

Nach den Memoiren des Hofmalers Johann Christian von Mannlich hatte sich zur Übergabe der Schlüssel die Mannheimer Deputation frühmorgens zum Adjutanten Pichegru, Antoine Merlin de Thionville, in die Rheinschanze begeben: *„Er empfing die Mannheimer Herren als Diktator, führte sie in das Innere der Verschanzungen und machte sie auf die sechs großen Kanonen aufmerksam, die auf die Kathedrale, die Jesuiten und reformierte Kirche, die Sternwarte und das Schloss gerichtet waren [...], und jagte ihnen Angst ein mit einem kleinen Ofen, in dem die Kugeln glühend gemacht werden sollten, um die Stadt in Asche zu legen.“*

Mannlich kolportierte damit die im Umfeld des Kaisers vorherrschende Meinung, die Mannheimer hätten sich hasenfüßig von der vermeintlichen Stärke der Armée du Rhin blenden lassen und völlig übereilt gehandelt. Der Wiener Hof gab sich entrüstet, den Gesandten Karl Theodors wurde unmissverständlich erklärt, dass fortan die Stadt keine Schonung mehr zu erwarten hätte. So erwies sich die Übergabe als ein „Schlüsselmoment“ Mannheimer Geschichte, freilich ganz anders als intendiert. Statt Schonung und Frieden brachte sie Zerstörung und Krieg. Zwar hatten die kaiserlich-österreichischen Truppen ebenso wie die pfalzbayrische Garnison mit Festungskommandant Deroy Mannheim bei Einmarsch der Franzosen sogleich verlassen. Doch bereits am 17. und 18. Oktober 1795 standen die österreichischen Truppen von General Wurmser wieder vor der Stadt. Mitte

November war der Belagerungsring geschlossen, ein mehrtägiges Bombardement setzte ein. Versuche, nun die Franzosen zu einer kampflosen Übergabe zu überreden, scheiterten. Eine Mannheimer Deputation, die sich am 20. November zu General Wurmser begab, wurde nicht einmal vorgelassen. An diesem Tag und in der Nacht flogen allein 1.400 österreichische Geschosse in die Stadt, die Beschießung erlebte ihren Höhepunkt. Angesichts der militärischen Überlegenheit und einer Serie von Niederlagen der Truppen am Oberrhein stimmte tags darauf deren Kommandant Charles Basset Montaigu der Übergabe der Stadt zu. Um sechs Uhr abends begann der Waffenstillstand und Frankreich akzeptierte die harten Kapitulationsbedingungen der Österreicher.

Kaum hatte der siegreiche General Graf von Wurmser im Palais Bretzenheim sein Hauptquartier aufgeschlagen, ließ er die Stadt seine Macht spüren. Eine seiner ersten Anordnungen war die Beschlagnahmung der kurfürstlichen Kassen. Er verlangte die Gelder für sich, um damit die Verpflegung seiner Truppen und die Instandsetzung der Festungswerke zu bestreiten, für beides wurde die horrende Summe von 1.996.881 Gulden veranschlagt. Monatelang verhandelten darüber die Gesandten in München und Wien, bis sie sich auf einen Betrag von 366.164 Gulden verständigten. Wurmser belegte Mannheim für die *„hinterlistige Übergabe der Stadt an die Franzosen“* zusätzlich mit einer Strafe in Höhe von 400.000 Gulden, die er zynisch *„Douceur“* nannte, also eine Freundlichkeit, mit der sich die Stadt für die Befreiung von der französischen Besatzung bedanken sollte. Im Falle der Weigerung drohte er mit Plünderung durch seine Soldaten. In mehreren Verhandlungsrunden wurde die Forderung schließlich auf 150.000 Gulden gedrückt, und die pfalzbayerische Hofkammer streckte der Stadt 100.000 Gulden vor. Doch auch diese Summe traf Mannheim hart.

Die österreichische Besatzung blieb bis zum 18. Dezember 1797. Dann kehrten pfalzbayerische Truppen hierher zurück. Mit dem Friedensvertrag von Campo Formio in Italien im Oktober 1797 endete der erste Koalitionskrieg und Frankreich bekam das linke Rheinufer zugesprochen. Der linksrheinische Brückenkopf sollte nie wieder zu Mannheim gehören.

An die frühen Protagonisten der Schlüsselübergabe erinnern bis heute Denkmäler. Für Antoine Merlin wurde in seiner Heimatstadt Thionville, am Kreisel der Rue Maréchal Joffre, eine martialisch anmutende Statue errichtet. In der Maximilianstraße in München kann man für den später noch hochdekorierten Mannheimer Festungskommandanten Deroy ein Bronzestandbild entdecken. So haben beide Seiten ihre sichtbaren „Helden“, während die Mannheimer Stadtschlüssel bis heute als Siegestrophäen wohlbehütet in Paris verwahrt werden.

ANJA GILLEN

Extra:
„Der Blick
auf Mannheim –
Im Stadtarchiv“



MANNHEIMER FILMSCHÄTZE 1907–1957

– 14 historische Filme auf DVD –

66

Cover der DVD „Mannheimer Filmschätze 1907–1957“ mit einer Szene aus dem Jubiläumsfilm zur Eröffnung der Feierlichkeiten zum 300-jährigen Stadtjubiläum am 1. Mai 1907. Länge 11:14 Min. © MARCHIVUM, Filmsammlung, AV0047.

EIN FILM ZUM FEST

Die Feierlichkeiten zum Stadtjubiläum 1907

1907 beging Mannheim zur 300-Jahr-Feier der Stadt ein außerordentlich großes Fest mit vielfältigen Feierlichkeiten. Das Organisations-Team setzte hohe Maßstäbe an und so entfaltete das Fest als „*Internationale Kunst- und Große Gartenbau-Ausstellung*“ überregionale Strahlkraft und blieb nachhaltig im Gedächtnis der Stadt.

Im Nachlass des damaligen Bürgermeisters Robert Ritter hat sich ein zeitgenössischer Film erhalten, der die Eröffnungsfeierlichkeiten am 1. Mai 1907 auf Zelluloid gebannt hat. Er zeigt den Besuch des badischen Erbgroßherzogs Friedrich II. und seiner Frau Hilda. Das Paar kam in Vertretung des erkrankten Großherzogs Friedrich I. Die Filmszene zeigt den Leiter der Jubiläumsausstellung Bürgermeister Robert Ritter mit Hut in der Hand zusammen mit Gästen auf der Terrasse vor dem Rosengarten. Im Film ist auch dokumentiert, wie sich die Gesellschaft auf einen Rundgang über das Ausstellungsgelände begab. Dabei besuchten sie den modernen lichtdurchfluteten Sunlicht-Pavillon. Der weltweit tätige Seifenhersteller führte darin an einer eigens errichteten Fließbandanlage seine modernsten Produktionsverfahren im Kleinen vor. Die zum Teil mit Kameraschwenk durchgeführten Innenaufnahmen beweisen, dass der unbekannte Filmemacher sein junges Metier beherrschte. Der Film wurde zunächst am Karlsruher Hof aufgeführt, ehe er in das Programm des Kinematographen aufgenommen wurde, der im Vergnügungspark der Jubiläumsausstellung die Aufmerksamkeit der Besuchenden auf sich zog. Zwar gab es seit Juni 1906 das Union Lichtspielhaus in P 6, doch blieben Filmvorführungen noch längere Zeit ein außergewöhnliches Erlebnis.

Wie schon zuvor wählten die Stadtoberen die Verleihung der ersten Stadtprivilegien am 24. Januar 1607 zum Anlass der Feierlichkeiten. An diesem Tag wurde festlich die Kurfürst-Friedrich-Schule, die heutige Friedrich-List-Schule, damals Mannheims größtes Schulgebäude, in C 6 eröffnet. Die größeren Festivitäten fanden jedoch bewusst in der wärmeren Jahreszeit vom 1. Mai bis 20. Oktober statt. Am 24. Januar befand man sich zudem mitten im Wahlkampf zum Reichstag, was ebenfalls ungünstig erschien.



Rund zwei Jahre vor dem Ereignis begannen Verwaltungsspitze, Stadtrat und Bürgerausschuss, sich intensiver mit der Frage zu beschäftigen, wie das Jubiläumsfest angemessen zu begehen sei. Eine Ausstellung sollte auf jeden Fall im Mittelpunkt stehen, eine festliche Präsentation, die der Industrie- und Arbeiterstadt Gelegenheit bieten sollte, nach außen hin auch als Zentrum der Kultur und der Künste aufzutreten. Mit einer internationalen Kunstausstellung

sollten die Defizite der Vergangenheit ausgeglichen werden. Rechtzeitig wurde südlich des Wasserturms die Halle für die Jubiläumsausstellung fertig, die in der Folge den Bürger*innen als Museum offenstand. Wohlhabende Mannheimer*innen stifteten ihre zum Jubiläum ausgestellten Bilder im Anschluss der neuen städtischen Kunsthalle.

Bevölkerung und Projektleitung beschlossen, auch Gewerbe und Gartenbau miteinzubeziehen, um das Programm nicht zu elitär erscheinen zu lassen. Trotzdem feierte vor allem das Bürgertum die „*Internationale Kunst- und Große Gartenbau-Ausstellung*“, wie eine Auswertung des Dauerkartenverkaufs ergab. Das wohlhabende Bürgertum und zahlreiche Unternehmen wurden vom Oberbürgermeister klug in die Finanzierung miteinbezogen. Die hohen Investitionen finanzierte die Stadt über eine Ausstellungs-GmbH vor, die ihre Kredite mit Ausfallbürgschaften von Unternehmen und von der Bürgerschaft absicherte. Die Stadt stiftete dadurch bereits im Vorfeld des Jubiläums einen hohen Grad an Identifikation und gewann einen Großteil der Bevölkerung für die Jubiläumsfeierlichkeiten. Arbeiter*innen und ihre Vertretungen, an der Spitze die SPD, fühlten sich bei dem Fest der „*bessersituierten Bürgerschaft*“ nicht ausreichend einbezogen.

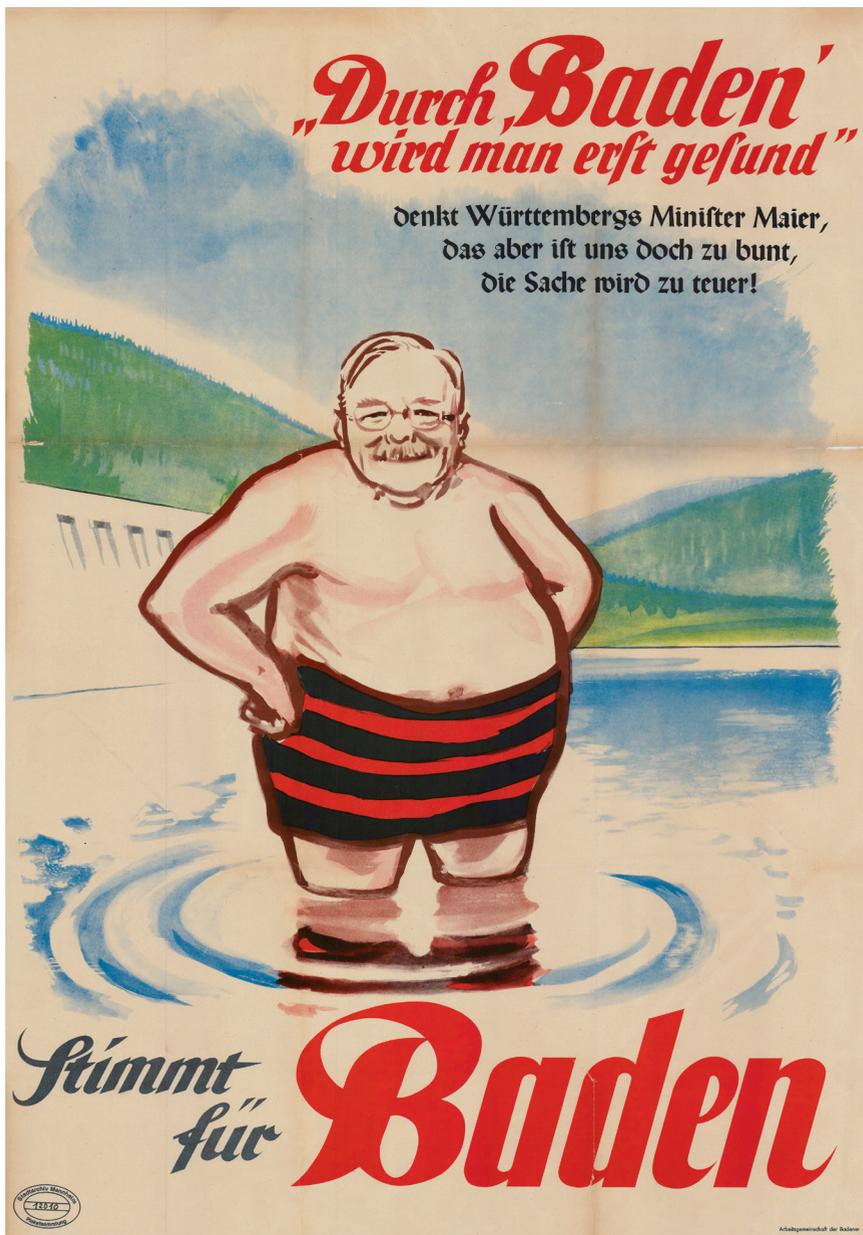
Rund um die Anlage beim Wasserturm und im Bereich der späteren Oststadt entstanden ein Ausstellungsgelände und ein Vergnügungspark. Das Programm versprach eine große Bandbreite. In einer 8.000 Quadratmeter großen Halle stellten 73 Firmen aus. Die großen Mannheimer Firmen Lanz und Sunlicht präsentierten eigene Anlagen. Während des Festsommers fanden zahlreiche Tagungen und Fachkongresse statt, die wie im Falle von Sunlicht auch der Produktwerbung und des Marketings dienten. Auf dem Gelände am Wasserturm bewunderten die Besucher*innen Anlagen mit historischen Gärten und nutzten ausgiebig einen spektakulären Vergnügungspark mit dem erwähnten Kino, einer Wasserrutsche und einem „Aeroplan“ genannten Kettenkarussell. Historische Postkarten und

Pläne überliefern die Dimensionen dieser Vergnügungsmesse. Nächtliche Beleuchtungen und großartige Lichtinstallationen zeigten stolz den Fortschritt der Stadt bei der Versorgung mit Gas und Elektrizität. Einen Höhepunkt der Entwicklung der industriellen Infrastruktur bildete die Einweihung des Industriehafens am 1. Juni, ein weiterer Meilenstein in der Stadtpolitik von Oberbürgermeister Otto Beck.

Musik- und Tanzdarbietungen zahlreicher Vereine belegen das große Engagement der Bürgerschaft, was noch immer Respekt abverlangt. Dagegen befremden uns heute die damals beliebten so genannten exotischen Völkerschauen, die eine Weltoffenheit suggerieren wollten und auch beim Jubiläumsfest in Mannheim nicht fehlen durften. Im „Abessinierdorf“ wurden 80 Schausteller aus dem Nordosten Afrikas für die Dauer der Feierlichkeiten durch die Firma „British-Continental Enterprises“ zooartig innerhalb des Festgeländes präsentiert. Die Truppe gastierte, öfter auch unter der Bezeichnung „Somali-Dorf“, in jenen Jahren auch in Bradford, Köln, Oldenburg, Berlin, Leipzig, Zwickau, Dublin, Prag, Aarhus, Wien, Turin oder St. Petersburg. Als ein Fenster in die Welt sollten die Akteur*innen Eindrücke über das vermeintlich „primitive Leben“ eines „Eingeborenendorfs“ in den kolonial beherrschten Erdteilen vermitteln. Die erhaltenen Fotos lassen eine phantasievolle Ausstattung der Unterkünfte und der Personen erkennen. Im Gewand ethnologischer Belehrung wurde Exotik vermarktet und das Dorfleben als eine zwar primitive, vermeintlich aber „heile Welt“ präsentiert und zugleich die eigene zivilisatorische bzw. kulturelle Überlegenheit demonstriert. Die ganze Schau leistete bis heute existierenden Klischees Vorschub.

Die Stadtverwaltung jedenfalls war mit dem Erfolg ihrer Jubiläums-Aktivitäten zufrieden und verkündete stolz im abschließenden Bericht des Ausstellungsvorstands: *„Der glänzende Verlauf der Gesamtausstellung hat Mannheims Namen einen ehrenvollen Klang verschafft“*. 4,6 Millionen Gäste entsprachen der 27-fachen Mannheimer Einwohnerschaft und bestätigten die hohe Bedeutung des Ereignisses. Trotz der hohen Kosten wurde ein kleiner wirtschaftlicher Gewinn erzielt.

Nachhaltige Wirkung wurde nicht nur im Stadtmarketing, sondern auch städtebaulich und kulturell geschaffen. Vor allem die Kunsthalle wirkt bis heute in die Stadtgesellschaft hinein und sorgt für überregionale Bekanntheit. Mannheim präsentierte sich als urbane Kulturstadt und schaffte es, die Bürgerschaft in einem bis dahin unbekanntem Maße aktiv in die Feierlichkeiten einzubeziehen, sei es durch Aktivitäten oder finanzielle Beteiligungen. Das Fest erreichte, dass die Mannheimer*innen sich gerne mit ihrer Stadt identifizierten.



86

Plakat der Gegner des Südweststaats zur Volksabstimmung 1951, Arbeitsgemeinschaft der Badener. 83,5 x 59 cm. © MARCHIVUM, Plakatsammlung, PK12010.

STIMMEN FÜR DEN SÜDWESTSTAAT

Mannheims wahlentscheidende Rolle bei der Gründung Baden-Württembergs

Das Plakat von 1951 zeigt den damaligen Ministerpräsidenten von Württemberg-Baden, Reinhold Maier (1889–1971), in Badehose in einem Stausee stehend. Die hintersinnige Aufschrift hat eine klare politische Botschaft: *„Durch ‚Baden‘ wird man erst gesund“ denkt Württembergs Minister Maier, das aber ist uns doch zu bunt, die Sache wird zu teuer! Stimmt für Baden“*. Die schwarz-rot gestreifte Badehose Maiers erinnert an die württembergischen Landesfarben. Suggestiert wird, die Württemberger wollten sich auf Kosten der Badener sanieren, weshalb sie die Vereinigung mit Baden betrieben. Deshalb wirbt das Plakat für ein weiterhin selbstständiges Bundesland Baden. Deutlich wird der Ministerpräsident verunglimpft, da er als Befürworter eines großen so genannten Südweststaats agierte.

Der deutsche Südwesten war von 1945 bis 1952 unter den Besatzungsmächten USA und Frankreich aufgeteilt. Die Amerikaner vereinigten die beiden nördlichen Landesteile zu einem provisorischen Bundesland Württemberg-Baden, in der südlichen, französischen Besatzungszone entstanden die Länder Württemberg-Hohenzollern und (Süd-)Baden.

Das Plakat entstand anlässlich der Volksabstimmung zur Vereinigung dieser drei Bundesländer zu einem „Südweststaat“. Die entscheidende Abstimmung fand am 9. Dezember 1951 statt. Hermann Heimerich, zum zweiten Mal Oberbürgermeister von Mannheim von 1949 bis 1955 und ebenfalls Verfechter eines neuen, großen „Südweststaats“, ließ dieses Plakat der Gegner*innen des Zusammenschlusses, die damals auch „Altbadener“ genannt wurden, überkleben und entfernen. Dabei ging es ihm nicht um Zensur der Gegenseite, sondern er empörte sich über die Verunglimpfung eines Staatsoberhauptes, der in Badehose, mitten im Schluchsee im Hochschwarzwald wohlbeleibt stehend, abgebildet wurde. Heimerich, der bis 1933 bereits Mannheimer Oberbürgermeister war, erkannte zu Recht Anklänge an Aktionen gegen seinen Parteigenossen Reichspräsidenten Friedrich Ebert in der Weimarer Republik. Im Zuge einer rechten Hetzkampagne gegen Ebert und Reichswehrminister Gustav Noske, beide SPD, war dieser einst auf der Titelseite der „Berliner Illustrierten“ von August 1919 in Badehose an der Ostsee abgebildet

worden, was damals einen Skandal auslöste. Die Talsperre am Schluchsee, 1929 bis 1932 errichtet, verkörperte als staatliches Elektrizitätswerk den Stolz der Badener auf ihre Innovationskraft, mit der sie ebenfalls ihre Eigenständigkeit gegenüber Württemberg begründen wollten. Ein gebürtiger Württemberger wie Reinhold Maier in einem badischen See, der die Schönheit der Natur und den technischen Fortschritt gleichermaßen verkörperte, war eine geschickte Inszenierung, um alte Ressentiments unter Nachbarn zu schüren. Unmissverständlich konnte ihre Parole nur lauten: „*Stimmt für Baden*“.

Die Befürworter*innen des „Südweststaats“ glaubten dagegen, dass die Überwindung alter Grenzen und ein größeres Bundesland im Südwesten mehr Gewicht auf Bundesebene hätten und dadurch auch mehr politische Gestaltungsmöglichkeiten.

Im MARCHIVUM sind zahlreiche Plakate aus der Zeit der Volksabstimmung im Dezember 1951 erhalten und inzwischen online abrufbar. Sie überliefern die unterschiedlichen Positionen und Parolen jener Zeit, die plakativen Argumente für und gegen den Zusammenschluss. Gleichzeitig dokumentieren sie die wichtige Rolle Mannheims bei diesem Prozess. Denn Plakate als Medium der politischen Auseinandersetzung waren damals fast so präsent und prägend wie heute die sozialen Medien.

Einige Plakate forderten direkt „*Hände weg von Baden*“. Mit ihren Slogans beschworen die „Altbadener“ eine Dominanz von Württemberg über Baden oder gar ein Hafensterben in Mannheim. Auch wurde versucht, die zahlreichen Heimatvertriebenen für ein selbstständiges Land Baden zu gewinnen. Die Befürworter*innen des „Südweststaats“ dagegen hoben die höhere Wirtschaftskraft eines größeren Lands hervor, zumal Baden ärmer als Württemberg war. Außerdem sahen sie ein erhebliches Einsparpotenzial bei den Verwaltungskosten. Im Wegfall der Grenzen wollten sie sogar einen ersten Schritt zu einem einigen Europa sehen und betonten die Vorteile einer zukünftigen europäischen Integration. Immerhin trat 1951 die junge BRD dem zwei Jahre zuvor gegründeten Europarat bei.

Nach einer kämpferischen und oft auch polemischen Kontroverse kam es schließlich zu einer Entscheidung, zu der die Stimmen aus Mannheim entscheidend beitrugen. Bei der Volksabstimmung obsiegten die Befürworter*innen der Länderneugliederung. Die Verfassunggebende Versammlung des neuen „Südweststaates“ wurde am 9. März 1952 gewählt. Die offizielle Gründung mit Reinhold Maier als Ministerpräsidenten erfolgte dann am 25. April 1952. Mit dem Inkrafttreten der Landesverfassung bekam der „Südweststaat“ schließlich am 19. November 1953 auch seinen neuen Namen Baden-Württemberg. Es ist das einzige in der Bundesrepublik entstandene Land, bei dem die Bevölkerung erfolg-

reich über die Neugliederung abgestimmt hatte. Die Landesgründung erfolgte im Gegensatz zu den Gründungen der anderen deutschen Länder erst nach der Annahme des Grundgesetzes 1949. Darin ließ Artikel 118, in Ergänzung zu Artikel 29 des Grundgesetzes, für den deutschen Südwesten die Möglichkeit einer Neuregelung der Ländergrenzen offen und eine Volksbefragung zur Entscheidungsfindung als möglichen Weg. Da keine Einigung zwischen den drei Ministerpräsidenten und den Landtagen über die Länderfusion zustande kam, verabschiedete der Bundestag schließlich im April 1951 das „Zweite Neugliederungsgesetz“. Der „Südweststaat“ sollte demnach gebildet werden, wenn in drei der vier Abstimmungsbezirke – Nord- und Südbaden, Nord- und Südwürttemberg – die Wähler*innen mehrheitlich für diesen votieren würden.

Besonders das Abstimmungsergebnis aus Nordbaden gab letztlich den Ausschlag, da es in Nord- wie Südwürttemberg klare Mehrheiten für die Länderfusion gab, während in Südbaden die Gegner*innen weit vorne lagen. Mannheim als einwohnerstärkste Stadt wurde daher zum Zünglein an der Waage. Die Gründe dafür, dass hier mehrheitlich für den „Südweststaat“ gestimmt wurde, lagen sicher auch in der Geschichte begründet, da sich die Stadt, die lange Residenz der Kurpfalz war, als Grenzort in Baden vernachlässigt fühlte. Neben ökonomischen Vorteilen schien nur ein größeres Bundesland die Chance zu bieten, weitere Gebiete der ehemaligen Kurpfalz zu integrieren und Mannheim aus seiner Randlage zu befreien. Oberbürgermeister Heimerich hoffte, dass auch die Südpfalz um Neustadt und vielleicht noch Teile Südhessens später Baden-Württemberg angegliedert werden könnten. In einer emotionalen Rede setzte er im Gemeinderat parteiübergreifend eine massive Unterstützung der „Südweststaat“-Aktivist*innen durch. Das Stadtparlament verabschiedete wenige Tage vor der Abstimmung einen Beschluss, die Mannheimer*innen zum Votum für den „Südweststaat“ „im Interesse der Zukunft unserer Stadt“ aufzufordern. Noch am 3. Dezember 1951 wandte sich Heimerich in einer Rundfunkansprache an die Bevölkerung und schloss mit den Worten: „Die nunmehr fünf Jahre währende Zusammenarbeit zwischen württembergischen und badischen Städten hat ergeben, dass dieses gemeinschaftliche Wirken in jeder Beziehung ersprießlich war und nie zu irgendwelchen Benachteiligungen der einen oder der anderen Gruppe von Gemeinden geführt hat. Was bei den Städten möglich ist, sollte bei den Ländern nicht unmöglich sein.“

Sein Appell hatte Erfolg: 63 Prozent der Stimmen sprachen sich in Mannheim für den „Südweststaat“ aus. Nur in Südbaden erreichten die Gegner des Zusammenschlusses eine Mehrheit von 62,2 Prozent. In Nordwürttemberg sprachen sich 93,5 Prozent, in Südwürttemberg 91,4 Prozent und in Nordbaden 57,1 Prozent für den Zusammenschluss aus.